



femme totale festival news

NO PLACE LIKE HOME

9. internationales filmfestival 2003

Schauspielern ist für mich die Erfüllung

Ein Gespräch mit Jeannette Hain



Wie fühlen Sie sich in dem Motto „Weder glatt noch gefällig“ aufgehoben? Finden Sie, dass es auf Sie zutrifft?

Ich finde es sehr schmeichelnd und betrachte es als großes Kompliment. Ob es zu mir passt, kann ich aber nicht sagen, da so etwas ja immer von außen kommt.

Sie haben uns den Film „Das Trio“ mitgebracht. Warum haben Sie ausgerechnet diesen Film ausgewählt?

In diesem Film geht es ja – passend zum Thema – um eine Familie. Zugegebenermaßen eine etwas eigenwillige Familie, wo ein Mann die Rolle der Mutter übernimmt, und Tochter und Vater gleichermaßen scharf auf den „Sohn“ sind. Der Film zeigt Abgründiges und Sonniges und strahlt auch gleichzeitig eine tiefe Melancholie aus. Außerdem

hat natürlich auch die Tatsache eine Rolle gespielt, dass mit Hermine Huntgeburth eine Frau Regie geführt hat.

Ihr neuester Film ist „Reise nach Kafiristan“, dessen Handlung unter anderem in Afghanistan spielt. Haben Sie an den Originalschauplätzen gedreht?

Nein, in Afghanistan war es zu gefährlich, um zu drehen. Deswegen haben wir in Jordanien und Usbekistan gedreht.

Unter welchen Bedingungen haben Sie gedreht?

Die haben mir vorher schon gesagt: „Denk dran, da bist du mit zwei Schweizern in der Wüste.“ Und genauso war's dann auch. Aber mal ernsthaft: der Dreh war ein Geschenk. Ich hatte ja die einmalige Gelegenheit, das Land nicht als Touristin zu bereisen. Für den Film haben wir ausgesuchte Orte gesehen. Wir haben ein Roadmovie mit einem Roadteam gedreht.

Konnten Sie sich mit ihrer Rolle als Annemarie Schwarzenbach identifizieren?

Man bekommt ja nicht oft die Möglichkeit, eine Person zu spielen, die tatsächlich gelebt hat. Ich habe mich ihr über ihre Romane und Novellen und auch über ihre Briefwechsel mit Erika und Klaus Mann angenähert. Ich bin ihr über die Jahre sehr sehr nahe gekommen, und habe auch jetzt noch das Gefühl, dass sie mich begleitet.

Sie studieren ja auch Regie in München. Wie ist es für Sie als angehende Regisseurin, selbst Anweisungen zu erhalten?

Das ist natürlich immer abhängig vom jeweiligen Regisseur. Ich habe Glück gehabt und mit wirklich guten Leuten gearbeitet. Vertrauen ist sehr wichtig. Man muss als Schauspielerin das Gefühl haben, einfach losrennen zu können, einfach drauflos zu spielen. Das war auch bei der „Reise nach Kafiristan“ der Fall.



Wo wollen Sie denn später Ihren Schwerpunkt setzen? Wollen Sie sich weiter auf die Schauspielerei konzentrieren oder ins Regiefach wechseln?

Das hört sich zwar immer ein bisschen blöd an, aber Schauspielern ist für mich die Erfüllung. Aber es ist trotzdem so, dass ich im Moment Zeit habe, beide Sachen parallel machen zu können.

Haben Sie denn schon irgendwelche neuen Projekte?

Nein, im Moment noch nicht. Aber im April läuft der Film „Die Frau des Architekten“, nach einem Roman von Stephan Heym.

Nehmen Sie ihren Hund überall mit hin?

Ja.

Das Interview führten Anna Lange und Anna Berneiser.



Such die Lotta!

Jeder kennt sie, jeder liebt sie

Renate Grotjahn, die gute Seele des Festivals



Jeder kennt sie, jeder liebt sie: Renate Grotjahn, nach eigener Auskunft „Mädchen für alles“ und die gute Seele des Festivals. Anfang der Neunziger trat sie ihre Stelle in der Buchhaltung von femme totale an, die ihr ihre Freundin Gabriele Farr vermittelte. Seitdem kümmert sie sich unermüdlich um alle anfallenden Probleme: Ob Abrechnungen, Gutachten, Besorgungen für das Team oder Dekorationen – Renate ist die „Feuerwehr“ in brenzligen Situationen. Die gebürtige Thüringerin lebt seit 1984 in der Bundesrepublik. Dabei liest sich ihre Lebensgeschichte wie ein Liebesroman: Nach 18 Jahre Ehe ließ sie sich scheiden und heiratete ihre zu diesem Zeitpunkt ebenfalls

nach langjähriger Ehe geschiedene Jugendliebe, mit der sie immer noch glücklich zusammenlebt und der sie bei ihren Festival-Aktivitäten bedingungslos unterstützt. Auf die Frage, welches femme totale-Event ihr Favorit ist, folgt Schulterzucken: „Jedes Festival war das Schönste!“ Zeit für die gezeigten Filme bleibt ihr bei ihrer stressigen Aufgabe selten. Selbst den Eröffnungsfilm konnte sie nicht von Anfang bis Ende sehen und musste sich den Ausgang erzählen lassen. Doch das stört Renate Grotjahn nicht, denn sie liebt gerade die Tatsache, „dass alles von einem gefordert wird.“ So kann es nach der Festivalwoche durchaus passieren, dass die fehlende Hektik ein schwarzes Loch aus Langeweile hinterlässt. Aber mit Sicherheit gelingt es ihr mit Hilfe von Yoga, Tai-Chi und Bachblüten, auch diese Situation mit gewohnter Ruhe und Gelassenheit in den Griff zu bekommen.

Susanne Becker, Lucy Streng

Renates Satz zur Weltlage:

Besch...! Es tut weh, wenn man so ohnmächtig ist. Es ist beschämend, was da passiert und dass wir alle nichts tun können!

Home sweet home?

Workshop über das Motto des Festivals

Fr, 15.00, DKH

Streit um den Abwasch, Kleinkrieg zwischen Nachbarn und Bomben auf das Heimatland – wer wünscht sich nicht von Zeit zu Zeit an einen anderen Ort?

So ergeht es auch der kleinen Dorothy aus Kansas, der Protagonistin im Oscar-gekrönten Kinderfilm-Klassiker „THE WIZARD OF OZ“ aus dem Jahre 1939. Zusammen mit ihrem Hund Toto wird sie eines Tages plötzlich durch einen Tornado in das wundersame Land hinter dem Regenbogen getragen. Auf dem Weg zum Zauberer von Oz, der Dorothy-die Familie und Heimat sehnsüchtig vermisst- als einziger wieder nach Hause helfen kann, freundet sie sich mit verschiedenen Gestalten an: Der Vogelscheuche, dem Dosenmann und dem feigen Löwen. Letztendlich bringt sie allein der Satz „There's no place like home“ zurück auf die heimische Farm, der Ausspruch, der auch unserem Festival als Motto dient.

Dieser Satz in seiner Ambivalenz ist nicht nur Mittelpunkt des Musical-Märchens und unseres femme totale-Festivals, sondern auch Thema des Vortrags „Home sweet home? – Annäherungen an „The wizard of



Oz“ von Ernst Schreckenberg.

Gut 70 Minuten widmet sich der Leiter des Fachbereichs „Kultur und Medien“ der Volkshochschule Dortmund der Bedeutung von Heimat. Impliziert das Festival-Motto Heimweh oder die Beschwörung einer Utopie? Angereichert mit zahlreichen Filmausschnitten beschäftigt sich der Experte in Sachen Filmanalyse und medienpolitischen Themen mit den möglichen Lesearten des berühmten Zitats Judy Garlands.

Ein Satz zum Krieg

Festivalgäste haben das Wort



Claudia Kokoschka vom Kulturbüro der Stadt Dortmund zitiert den französischen Dichter Paul Ambroise Valéry (1871 - 1945): „Krieg ist ein Vorgang, bei dem sich Menschen umbringen, die einander nicht kennen, – zum Ruhm und Vorteil von Leuten, die einander kennen, – aber nicht umbringen.“ Sie fügt hinzu: „Intelligente Bomben, chirurgische Eingriffe .. – und am Ende heißt es doch wieder „Frauen und Kinder zuerst“ ...



Jane Wong, Filmemacherin: „War is happening now! Physical damage is now! Emotional damage will be countless! I just don't understand the world. It can be so depressing.“

Akkreditierte aufgemerkt!

Der Abend im Dietrich-Keuning-Haus wird ziemlich voll. „Cora Frost meets Gloria Swanson“ um 19.30 Uhr und die Lange Filmnacht ab 21.30 Uhr sind Renner im Kartenvorverkauf. Das zeichnete sich schon am Donnerstag morgen ab. Deshalb gibt es eine Änderung für alle akkreditierten Gäste und Journalisten. Wenn Sie die Veranstaltung besuchen, besorgen Sie sich bitte frühzeitig eine Karte an der Infotheke. Das ist nötig, damit wir wissen, wie viele Karten verkauft werden können. Das Festival dank für Ihr Verständnis!

„Wir waren so weit! Und wo sind wir jetzt?“

Bilder von Afghanistan kennen wir alle. Die Medien waren voll davon. Waren – denn das Interesse ist gesunken. Dafür beherrscht jetzt ein anderes Land im Nahen Osten unsere Nachrichten. Die Bilder sind ähnlich: verschleierte Frauen und aggressiv aussehende, „wilde“ Männer im Kampf gegen alles Westliche. Doch das ist nur eine Seite der Medaille.

Dass es auch andere Seiten gibt, als die westliche Berichterstattung uns zeigt, beweisen die Dokumentarfilme aus dem Filmarchiv Kabul.

Einem kleinen Wunder gleicht es schon, dass diese Filme bei femme totale zu sehen sein werden: Das erste Wunder ist, dass es die Filme überhaupt noch gibt. Mit List und Geschick retteten die Archivare sie vor der Taliban, die die Filme im Zuge ihres allgemeinen Bildverbots vernichten wollte. Da das Versteck hinter doppelten Wänden nicht ausreichte, beschrieben sie die Wände zusätzlich mit Versen aus dem Koran, um die strenggläubigen Taliban daran zu hindern, sie einzureißen und die Filme zu verbrennen. Nach dem Fall des Regimes wurde das Archiv schnell wieder geöffnet und die Aufnahmen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Ein zweiter Kraftakt war, die so lang ver-

steckten Filme nach Dortmund zu bekommen. Renate Elsaëber vom Goethe-Institut in Kabul sichtete das Material vor Ort. Femme totale war so begeistert von ihrer Beschreibung, dass sie die Filme blind ins Programm aufnahmen. Das Material wurde via Feldpost der Bundeswehr nach Bonn geschickt, weil Renate Elsaëber mit einem Kriegsausbruch rechnen musste. Endlich in Dortmund angekommen, sichtete femme totale das erste Mal das Material. Die Qualität der Filmrollen war schlecht. Das Kino Bahnhof Langendreer kümmerte sich in mühevoller Kleinarbeit um ihre Restaurierung.

Das, was nach dieser Odyssee auf dem Festival gezeigt wird, bietet einen völlig neuen Einblick in das Leben in Afghanistan vor der Taliban. Die vier Filme zeigen Modenschauen, Pfadfinderinnen, Uni-Leben und die Rekrutierung der Frauen zum Militär. Ein Propagandafilm skizziert die Rolle der vorbildlichen Frau. Aufgebaut wie eine Wochenschau wird dem Zuschauer ein Afghanistan gezeigt, das er so bisher noch nicht kannte: kulturelles Leben, unverhüllte Frauen und ein Land, das doch nicht so rückständig ist, wie die Medien es uns bis vor kurzem präsentierten.

Fee Riebeling

Termin: Fr/Sa, jew.a ab 12.30 Uhr, DKH



Am Donnerstag sendete WDR.Dortmund live vom Festival.

So schnell wie möglich los „Paso inverso“ von Claudia Lorenz

Wenn wir an Armut denken, dann assoziieren wir fast schon automatisch Bilder von Kindern aus Afrika, die mit aufgeblähten Bäuchen und dünnen Beinen auf einen Brocken zu Essen hoffen. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass Dramatik und Armut im Film „Paso inverso“ nicht so eindrücklich wirken. Denn Claudia Lorenz dokumentierte „nur“ das Schicksal der breiten argentinischen Mittelschicht, die durch den wirtschaftlichen und sozialen Absturz des Landes von einem Jahr auf das andere direkt am Abgrund steht. Viele Argentinier sehen keine andere Lösung als auszuwandern. Ein Schicksal, das für die Medien vielleicht nicht genügend starke Bilder transportiert.

„Paso inverso“ erzählt von Argentinern, deren Vorfahren aus der Schweiz ausgewandert sind, in der Hoffnung auf bessere Zukunftschancen. Heute berufen sich viele von ihnen auf ihre Schweizer Wurzeln, um ihrerseits der Armut zu entfliehen. Die Dringlichkeit der Situation vermittelt Lorenz nicht über die Bilder, sondern über das, was die Charaktere erzählen und wie sie sich verhalten. Manch eine Situation mutet da komisch an und verleitet zum Schmunzeln: Wenn der junge Mann Pablo am Schalter der Botschaft steht und Bürokratie auf scheinbar naiven Optimismus (oder doch eher auf Verzweiflung?) trifft. Auf die realistisch-pessimistischen Fragen der Frau hinter dem Schalter antwortet Pablo, dass er weder Englisch noch Deutsch sprechen kann, weder weiß, wo er eigentlich genau hin will und was ihn erwartet, noch wie er einen Job finden will, nur, dass es so schnell wie möglich losgehen soll. Schmunzeln kann darüber aber wohl nur derjenige, der nicht in der Situation steckt, sondern von zu Hause aus das Ganze am Bildschirm beobachtet. Wie uns Lorenz nach dem Film verraten hat, ist Pablo tatsächlich in die Schweiz geflüchtet und versucht, sich dort durchzuschlagen. Was er aus seiner Zukunft macht? Das erfahren wir vielleicht in einer Fortsetzung von Lorenz.

Hanja Eurich



Haben Sie es schon gesehen? Im Festivalzentrum gibt es eine Wohnzimmerecke, in der Sie es sich auf dem Sofa bequem machen können. Als Loop läuft im Fernsehen Freedom2speak. Der Film zeigt Statements von Filmemachern, Schauspielern und Produzenten zur aktuellen Weltlage, aufgenommen auf der diesjährigen Berlinale.

„Heimat ist manchmal nur ein Detail“

Was ist nach dem Krieg? zeigt Jasna Krajinovics Film „Saya und Mira“

Der Krieg ist gerade heute überall präsent. Es scheint fast, als seien alle anderen Nachrichten wie vom Erdboden verschluckt. Die Bilder wecken Interesse und Mitgefühl, befriedigen Sensationslust und Neugier. Doch was ist nach dem Krieg? Sind die Waffen verstummt, der erste Wiederaufbau gelaufen – wieviel Interesse bleibt dann noch übrig?

Jasna Krajinovic widmet sich in ihrem Dokumentarfilm „Saya und Mira“ genau dieser Nachkriegszeit - und zeigt uns deutlich, dass das Leid der Menschen nicht mit der letzten Bombe endet. Saya und Mira leben in Bosnien, in Häusern, die ihnen nicht gehören. Ihr eigenes Heim: Von Bomben zerstört. Die serbisch-orthodoxe Saya ist vom Land in die Stadt Brcko geflüchtet und muss jederzeit mit ihrer Vertreibung rechnen. Was sie am Leben hält, ist der Gedanke an ihre Heimat, in die sie sich sehnlichst zurück wünscht. Von ihrem Haus steht zwar nur noch die Treppe, doch ihr Stückchen Land mit den Pflaumenbäumen konnte man

ihr nicht nehmen. „Saya hat einen Traum“, sagt Jasna Krajinovic. „Sie träumt von der Pflege ihrer Pflaumenbäume, wie sie das Land bearbeitet und die Früchte erntet.“ Und dieser Traum gibt ihr Kraft – aber wird auch ein Traum bleiben. Denn der Weg raus auf ihr Land kostet die alte Frau viele Tage und noch mehr Kraft.

Da, wo Saya sich zu Hause fühlt, lebt nun die junge Mira mit ihrer Familie – und wünscht sich nichts sehnlicher, als zurück in die Stadt zu ziehen. Das Land, das der alten Frau soviel bedeutet, ist ihr gleichgültig: Achtlos rupft sie an den Blättern der Pflaumenbäume oder steigt auf die übriggebliebenen Treppenstufen. Für sie bedeutet die Flucht auf das Land ein Leben in Einsamkeit. Dabei träumt sie von Freunden, sich schick zu machen und auszugehen. Doch als sie endlich zurück in die Stadt ziehen, verkriecht sie sich nur im Haus. „Der Krieg hat die Menschen hier psychisch zerstört“, sagt Krajinovic. Sie haben kein Selbstwertgefühl, fühlen sich nutzlos und

allein gelassen.

Krajinovic hat sich keine Einzelbeispiele herausgesucht. Vertreibungen mit dem Ziel, Regionen ethnisch zu „reinigen“, gehörten zur Tagesordnung in Jugoslawien. Geprägt durch die eigene Kriegserfahrung in Slowenien und ihre schrecklichen Erinnerungen („Ich will nie wieder Krieg sehen!“) fragt sie sich, wie die Menschen mit ihrer Situation umgehen und woraus sie Hoffnung schöpfen. „Die Erinnerungen an ihre Heimat geben den Menschen Kraft, weiter zu machen“, sagt Krajinovic. „Dabei ist die Heimat nicht immer ein Gebäude, sondern oft nur der Baum vor dem Fenster oder ein anderes Detail. Aber genau daran erinnern sie sich.“

Krajinovics Film könnte aktueller nicht sein: Er erinnert daran, dass nicht alle Folgen des Irak-Kriegs mit den anschließenden Wiederaufbau-Maßnahmen repariert werden können. Auch wenn davon lieber keiner redet und sich später wohl nur wenige dafür interessieren.

Hanja Eurich

If you marry a chicken, you follow the chicken

Drei Frauen formen Teigröllchen. Sind sie glücklich, fragt Jane Wong.

„Dim Sum – A little bit of Heart“ heißt der Film von Jane Wong der heute um 16.30 im Dietrich-Keuning-Haus zu sehen sein wird. Ein Film, in dem drei Frauen an einem Tisch sitzen und Teigröllchen formen.

Und zwischendurch reden sie über sich, über ihre Sprachprobleme im Alltag, über Schicksal und Traditionen.

„Warum so ein Film?“ Jane Wong weiß warum.

Eine der drei Protagonistinnen ist ihre Mutter, und auch alle anderen kennt sie seit ihrer Kindheit.

Schon immer hat sie interessiert, wie sie „ticken“, was sie in ihrem Leben wirklich glücklich macht. Ob es vielleicht Teigröllchen kneten ist, fragt sie ihre Mutter vor laufender Kamera. „Manchmal.“ antwortet die dann.

Früher fand sie das Leben ihrer Mutter langweilig, doch heute hat sie ihre Einstellung geändert. Während sie an „Dim Sum“ arbeitete, wurde ihr klar, dass sich ihre Mutter, genau wie viele andere Frauen, für ihre Familie, für ihre Kinder und vor allem für ihre Männer aufopfert. „If you marry a chicken, you follow the chicken!“ sagen die Chinesen dazu.

Und diese Bereitschaft, sich für Andere aufzugeben, will sie in ihrem Film zelebrieren.

Schließlich steht ihr nicht das Recht zu, diese Tradition zu verurteilen. Das hat sie durch den Film erkannt.

Aber der Konflikt der Generationen und der Traditionen, ist nicht die einzige Problematik, die der Filmemacherin am Herzen liegt. Die großen Schwierigkeiten, die entstehen, wenn selbst einfachste Kommunikation unmöglich ist, beschäftigen sie sehr.

Weder Fischburger noch Topfpflanzen können die Chinesinnen einkaufen, ohne verzweifelt nach den richtigen Worten zu suchen.

Dieser fremde Mikrokosmos, der kleine Lebensmittelladen mitten in Liverpool, ist der einzige Ort, wo sie zu Hause sein können.

So ein zu Hause hat die Protagonistin ihres nächsten Filmes noch nicht gefunden. Zusammen mit einer jungen, adoptierten Vietnamesin will sich Jane Wong auf die Suche nach deren leiblichen Eltern und ihren Wurzeln machen. Mit dieser Arbeit will die junge Chinesin nicht nur eine fremde Identitätssuche dokumentieren, sondern auch ihre eigene Rolle in der Welt besser kennen lernen.

Denn Situationen, und somit auch die eigene Rolle, können sich ändern. Bestes Beispiel dafür ist ihre eigene Mutter. Seit sie den kleinen Lebensmittelladen, in dem „Dim

Sum“ spielt, geschlossen hat, um ihren Lebensabend zu genießen, reist sie gelegentlich mit ihrer Tochter zu Filmfestivals. Denn obwohl sie die Arbeit ihrer Tochter nicht ganz versteht, ist sie unsagbar stolz auf sie.

Tobias Rauh



Filmtipps vom Profischauer

Ulrike Mattern (freie Journalistin):

„Einen einzigen Tipp zu geben finde ich schwer, da kann ich mich kaum entscheiden. Auf jeden Fall freue ich mich sehr auf IMA von Caterina Klusemann und auf UN'ORA SOLA TI VORREI von Alina Marazzi. Beide Filme sind Generationsauseinandersetzungen zwischen Töchtern und Müttern bzw. Großmüttern.“

Filmstart aus den engsten Kreisen

Weltpremiere beim Festival. Ein Vorbereicht von Natascha Frankenberg



Frau Schiel

Unglaublich, aber wahr: mit „Mein kleines Häuserl“ zeigt femme totale in der langen Filmnacht einen Film, auf den hohe Erwartungen gesetzt werden und den tatsächlich noch niemand gesehen hat!! Nicht einmal die beiden Regisseurinnen Betty Schiel und Steffi Görtz wissen wirklich, was uns alle erwartet. Aber sie können voll schönster Begeisterung von ihrem Projekt erzählen, in dem sie beide übrigens auch gleich die Hauptrollen übernommen haben. Die Geschichte des Films beginnt mit einem kleinen Lied, auf einer uralten Kassette. Bei der Besichtigung einer Neubausiedlung verschmolz diese Melodie mit der Kulisse zusammen zu einer Vision, die drei Jahre auf ihre Realisierung warten musste. Hier ist sie! Doch bis zum Schluss musste das Projekt viele kleine Steine auf dem Weg überwinden. Eine große Schwierigkeit lag sicherlich darin, dass das titelgebende Liedchen eben nur auf der einen Kassette existierte und erst einmal sonst nicht auffindbar war. Es sollte sich aber nun um einen Musikfilm handeln, und erst drei Wochen vor Beginn des Festivals ist es gelungen, das Lied auffindig zu machen. Durch schnell bereitgestellte Filmförderungsgelder konnte das Rohmaterial tatsächlich bis zum Festival geschnitten werden. Worum aber geht es

genau? Auf jeden Fall um die musikalische und performative Interpretation der Duisburger Neubausiedlungskulisse. Über weitere Inhalte hüllen sich die beiden in Schweigen. Nur so viel sei verraten: Sie haben sich die schönsten Kleider übergeworfen, und der Bezug zum Festivalthema wird natürlich auch nicht fehlen. Weiterhin kann man auf jeden Fall sagen, es handelt sich um einen doch sehr traditionell verankerten Film. Geschichten und Mythen, die sich um den Film ranken, gibt es jedoch genug. So wurde die Musik zum Film beim Dreh erst einmal aus einem Autoradio geliefert, welches Best Girl Inge am Set hin und her fahren durfte. Auch spielt Protagonistin Steffi leidenschaftlich Akkordeon zur Musik, die dieses Instrument auf gar keinen Fall enthält. Sowohl Betty als auch Steffi geben mit dem Film ihr Regiedebüt. Der Schauspielerei fühlen sie sich durch ihre Schultheatererfahrungen schon lange verbunden. Doch für beide ist es die erste Rolle in einem Film. Seien wir also weiterhin gespannt, freuen uns auf diese 3 Minuten und wünschen Frau Görtz und Frau Schiel viel Erfolg!

**Mein kleines Häuserl
ist meine Heimat
und Sorgen, ach
die bleiben vor der Tür
und in dem Häuserl
da steht ein Bettler
und in dem Bettler
träum ich jede Nacht von Dir**



Frau Görtz

Lange Nacht der kurzen Filme

Ein Event, das sich schon über mehrere Jahre auf dem Festival etabliert hat, ist die lange Filmnacht. Von 21.30 Uhr bis ca. 3.00 Uhr können die Filmliebhaber ihren Kinosaal ganz für sich beanspruchen. Geboten werden die skurrilsten und schillerndsten Kurzfilme quer durch alle Genres. Der längste Beitrag der Nacht soll besonders gewürdigt werden: Es handelt sich um die Dokumentation eines Clubs in Barcelona, der von den allabendlichen Darbietungen verschiedener Transvestiten lebt. Zusammen mit Gästen und Besitzern des Lokals sind sie zu einer Ersatzfamilie zusammengeschmolzen. Beim Festival haben alle Männer, die sich dementsprechend aufstylen, freien Eintritt. Glamourös gestaltet und moderiert wird der Abend vom Duo Diagonale. Schnell Karten besorgen!

Home is where the hatred is

Das Paradoxon von Heimat. Mit diesem Thema beschäftigen sich die Videoclips. Zum großen Teil sind es Produktionen, denen Aufträge von offizieller Seite vorangegangen sind. Björk, Annie Lennox, die „Goldenen Zitronen“ und „Sigur Rós“ sind nur einige Namen, die die Musik und Texte geschrieben haben. Produktionsfirmen sorgten für die visuelle Umsetzung. Nur ein Video fällt aus der Reihe: „Killing 360°“. Hierbei war es genau umgekehrt. Zuerst war das Bildmaterial, dann erst kümmerte sich die Regisseurin um die passende Musik – „Radiohead“ und „Gorillaz“ haben das Rennen gemacht. Ebenso wie bei den anderen Musikclips handelt es sich hierbei um Bands, die nicht bei MTV oder VIVA rotieren. Völlig unkonventionell und jenseits des Mainstreams fanden diese Videos höchstens in Charlotte Roches „Fast Forward“-Sendung einen Platz. Und hier natürlich!

Sollten Sie Sehnsucht nach vergangen VIVA II-Zeiten haben, dann schauen Sie doch am **Samstag um 22 Uhr im CineStar** vorbei.

Fee Riebeling und zwei Annas

Sex und Drogen

Willkommen im Paradies?

Sie waren jung, gelangweilt von ihrer konservativen Heimat, kamen aus aller Herren Länder und träumten von einem friedlichen und gerechten Leben – in Kabul. 20 Jahre später kommen die Filmemacher zurück und finden ihren Traum wieder: am Boden. Zermürbende Bürgerkriege haben die Schönheit des Landes zerstört. Die Blumenkinder von damals sind nicht mehr hier. Wilma Kiener und Dieter Matzka haben sich aufgemacht, auf ihren Spuren die 70er, die Blütezeit zu rekonstruieren. Im wahrsten Sinne des Wortes. Ein Fleckchen Erde, wo es alles gab, was sie begehrten: Drogen, Sex und die endlose Freiheit.

Die Regisseure präsentieren einen Mix aus alten schwarz-weiß Aufnahmen und bunten Sequenzen aus der farbenfrohen Hippie-Zeit. Dies, und Interviews mit Donovan, Bankräuber Bommi Baumann und anderen Alt-68ern ergeben ein desillusionierendes Potpourri. Unterlegt mit psychedelischer Flower-Power-Musik wirkt der Dokumentarfilm teilweise wie ein Musikvideo. Was wie ein Paradies schien, wurde für manche der Vorhof zur Hölle. Mit Drogen wurden sie empfangen, mit Krankheiten kehrten sie heim. Nichts ist mehr wie es war – traurig, aber wahr.

Fee Riebeling and Friends

Wie kommt ein Fernseher an den Strand?

Der Wettbewerb für das Festivalplakat. Trauen Sie sich in den Kontaktbereich!

Was haben ein Türspion in Nahaufnahme, der auch ein Kameraobjektiv sein könnte, eine Hochschwangere im Profil, pinke Plüschpuschen oder ein Wohnwagen vor einer weiten Rasenfläche miteinander gemeinsam? Besucher, die seit Beginn des Festivals im Dietrich Keuning-Haus waren und sich sogar bis auf die Empore, den sogenannten Kontaktbereich getraut haben, wissen Bescheid. Denn dort hängen alle Entwürfe des Plakatwettbewerbs zu „No Place like Home“.

Das Gewinnermotiv kennen wir alle. Seit Wochen schon lacht uns der altmodische Fernseher an, der auf einer scheinbar endlosen Sanddüne vor einem kitschigen Sonnenuntergang steht. In allen möglichen Größen von zahlreichen Orten in Dortmund. Die Plakate in den Bahnen reisen teilweise sogar bis Düsseldorf oder Oberhausen und machen auf das Dortmunder Filmfestival aufmerksam.

Reginald Wagner (26) heißt der Designstudent der Fachhochschule Dortmund, der mit ungefähr 20 seiner Mitstudenten bis Ende 2002 zahlreiche Plakatentwürfe für femme totale einreichte – und den 1. Preis gewann. Dabei hatte er das Foto bereits im letzten Sommer in Frankreich geschossen – Monate bevor er überhaupt etwas von einem Wettbewerb wußte. Zusammen mit Freunden fand er in der Nähe von Biarritz den uralten Fernsehapparat und positionierte ihn spontan an Orte, an denen ein Fernseher normalerweise nicht steht. So eben auch an einem menschenleeren Strand.



Als die Festivalleitung von femme totale dann letztes Jahr mit dem Fachhochschulprofessor Heinz-Dieter Schrader das erste Mal einen Plakatwettbewerb unter den Designstudenten ausschrieb, entschied sich der 26-Jährige neben mehrerer Varianten schließlich für das Gewinnermotiv. Die Entscheidung wurde letztendlich durch den Länderschwerpunkt und was Heimat und Zugehörigkeit im weitesten Sinne bedeutet, beeinflusst. „Ich fand den Fernseher als Symbol von etwas Heimischen an einem Ort, der vielleicht so gar nicht das Zuhause widerspiegelt, am treffendsten für das Festivalthema“. Derselben Meinung war auch das femme totale-Team, das Anfang des Jahres nach langen Diskussionen und unterschiedlichen Favouriten einen Sieger



auswählen mußte.

„Trotz vieler toller Einfälle wurde das Thema leider weniger universell gesehen und umso mehr auf das heimische Sofa oder die Plüschpantoffeln reduziert“, bedauert Silke Rübiger, die Festivalleiterin. „Reginald hat uns überzeugt, weil sein Motiv die Inhalte unserer Filme in diesem Jahr am besten repräsentiert. In der engeren Auswahl waren das Wohnwagenmotiv, das Häckeldeckchen sowie die verunsichert-blickende Asiatin.

Wenn Sie sich ein eigenes Bild von den kreativen Ideen machen wollen, trauen Sie sich in den Kontaktbereich des Dietrich-Keuning-Haus. Bis Sonntag hängen die Plakate der begabten Studenten noch aus.

**Miriam
Schmikowski**

